

# Anouk Petitpierre

2. Platz - Prosa Jugendliche

## **FREI oder Eine moderne Fabel als Satire über die heutige westliche Gesellschaft und die Bedeutung und Rolle von Freiheit**

„Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Das soll unser Motto sein!“ brüllte Wingolf, kurz Win genannt, der Wildhund, und stemmte leidenschaftlich die vier schwarzen Pfoten in den Grund, um mit emporgerecktem Nacken seiner Stimme Kraft zu verleihen. Er hatte sich auf einen Tisch auf der Restaurantterrasse gestellt, wo die Versammlung stattfand. Zwischen weiteren Tischen, umgedrehten Stühlen und zusammengeklappten Schirmen durchbrachen diverse Tierfelle das nächtliche Dunkel. Ob Wirbeltier oder Invertebrat, ob Säugetier, Reptil, Amphibium oder Vogel, ob Pflanzen- oder Fleischfresser, ob gross oder klein; alle Bewohner des Zoos hatten irgendwo auf dem grossen Platz oder in den umliegenden Baumwipfeln ihren Platz gefunden und lauschten aus nächster Nähe dem bellenden Redner.

„Viel zu lange schon dulden wir dieses Leben in Gefangenschaft und Abhängigkeit vom Menschen! Viel zu lange schon leben wir eingesperrt hinter Zäunen, Gittern und Mauern! Viel zu lange schon ist uns die Aussenwelt verwehrt worden! Die Zeit ist gekommen, dass...“

„Einspruch!“ unterbrach ihn eine stechende Stimme. Sie war nicht laut, liess aber trotzdem den Umstehenden die Haare zu Berge stehen und den Blick aufmerksam nach der Urheberin wandern. Auf die Spitze eines Sonnenschirms krabbelte in zackigem Tempo Berta, die Vogelspinne, warf ihren unheimlichen, achtbeinigen Schatten über das Geschehen und liess ihre vielen Augen schweifen.

„Ich erhebe Einspruch gegen das Motto. Weswegen Brüderlichkeit? Eine von Männern dominierte Gesellschaft ist ebenso eine Schranke wie es die von dir genannten Gehege sind. Dieser Zoo enthält deutlich mehr Frauen als Männer. Hier dominieren wir, das Schwesternvolk.“

Wie zur Bestätigung ihrer Worte krabbelten weitere Vogelspinnen den Schirm hinauf, gesellten sich zu Berta und klickten drohend mit ihren Beissern.

„Ich starte deswegen hiermit die Petition, in unserem Motto „Brüderlichkeit“ durch „Schwesterlichkeit“ zu ersetzen. Schliesslich sind wir eine Demokratie, ein freies Land. Wer gibt seine Stimme?“

Sofort klickten die Vogelspinnen, gackerten die Hühner, mähten die Schafe und Ziegen, brüllten die Nilpferddamen und viele weitere Stimmen wurden laut. Nur mit grösster Mühe und heulender Wolfshilfe schaffte es Win, sich erneut Gehör zu verschaffen.

„Ruhe!“ bellte er. „Die Petition ist abgelehnt! Berta, du bist keine Anführerin hier und darum soll es heute nicht gehen.“

„Wie bitte?“ zischte Berta mit vor Wut zitternder Stimme, „ich sehe hier noch jemanden, der kein Anführer ist, Win, und der hat seine sabbernde Fresse eben ein Stück zu voll genommen! Gleichheit und Brüderlichkeit im selben Motto, das ist doch paradox!“

„Paradox? Was soll das denn bedeuten?“

„Chm-chm“, räusperte sich eine Stimme von hoch oben. Es war Henning, eine junge Giraffe, der nun das Wort ergriff. Mit Blick auf das iPad, das ein kleines Kapuzineräffchen ihm vors Gesicht streckte, las er vor:

„Mit Verlaub. Ein Paradoxon (Plural Paradoxa; vom altgriechischen Adjektiv *parádoxos* „wider Erwarten, wider die gewöhnliche Meinung unerwartet, unglaublich“) ist ein Befund, eine Aussage oder Erscheinung, die dem allgemein Erwarteten, der herrschenden Meinung oder Ähnlichem auf unerwartete Weise zuwiderläuft oder beim üblichen Verständnis der betroffenen Gegenstände bzw. Begriffe zu einem Widerspruch führt. Die Analyse von Para...“

„Ja, danke, Henning“, unterbrach ihn ein unangenehm hohes Quieken. Ein Meerschweinchen mit buschigem rotem Haar und gewichtiger Miene drängte sich seinen Weg ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Es war Don Trampel, Vertreter des Kinderzoos, demokratisch frei gewählt dank seiner zahlreichen Artgenossinnen. „Ich schlage vor, sowohl Gleichheit als auch Brüderlichkeit aussen vor zu lassen und Freiheit zu unserem einzigen Motto zu machen!“

„Lächerlich!“ zischte Berta. „Ohne Gleichheit keine Freiheit!“

„Aber wir sind doch frei!“ wieherte die rostbraune Stute Sangria, „wir haben die Gehege ja bereits verlassen!“

Sie erntete beifälliges Pferdewiehern, Elefantentröten und sogar des Esels I – aaah.

„Ruhe!“ bellte Win. „Zuhören! Die Zeit ist gekommen, dass...“

„Nicht so hastig, lieber Wingolf“, uhuhte es aus einer nahegelegenen Baumkrone. Die Schneeeule Albus, Vertreter aller Vogelarten, spreizte bedächtig die im Mondlicht leuchtenden Flügel und liess die grossen klugen Augen langsam über die Versammlung gleiten, bevor er sprach.

„Bertas Ansatz sollte nicht ausser Acht gelassen werden. Als Philosoph sage ich, wir müssen uns darüber im Klaren sein, was „frei“ beinhaltet, bevor wir uns als frei bezeichnen. Bedeutet frei, dass wir unsere Gehege verlassen und unsere physischen Grenzen gesprengt haben, wie Sangria meint? Bedeutet frei die psychische Selbstverwirklichung jedes Individuums, wie Berta meint? Bedeutet es beides? Bedeutet es etwas ganz anderes?“

„Chm-chm, mit Verlaub.“ Wichtigtuerisch gab Henning erneut den Text wider, mit dem das Kapuzineräffchen vor seiner Nase herumfuchtelte. „Freiheit (lateinisch *libertas*) wird in der Regel als die Möglichkeit verstanden, ohne Zwang zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten auswählen und entscheiden zu können. Der Begriff benennt in Philosophie, Theologie und Henning verdammt, dein Akademikergeschwätz geht mir mit hundert Stundenkilometern am Arsch vor... ÄNDERT DA GERADE JEMAND VON EUCH DEN WIKIPEDIAEINTRAG?“

Zornig verrenkte er seinen langen Hals, um den mutmasslichen Übeltäter in der Menge auszumachen. Es war nicht schwierig. Sangria diktierte schamlos einem weiteren Kapuzineräffchen die Worte, die Henning so rasend gemacht hatten, und der tippte sie in sein Handy.

„Das ist ein Betrug an der Wissenschaft!“ beschwerte sich Henning. „Dafür sind schon Menschen exekutiert worden!“

„Wikipedia ist doch keine Wissenschaft“, bemerkte Sangria trocken, „jeder Affe kann dort reinschreiben.“

„Jetzt legt doch bitte eure elektronischen Geräte weg und euren Streit bei“, bat Albus, „bezwingt die tierischen Triebe des Es und nutzt die Ratio des Über – Ichs, nur so kann ein vernünftiger Konsens gefunden werden.“

„Wir sollten einfach abhauen“, entgegnete Sangria, „ihr klugen Köpfe wollt immer nur reden, reden und reden, aber nie wird auch wirklich etwas getan. Win, finde deinen Schlusssatz, dann stürmen wir und alle können sich alleine durchschlagen.“

„Einen Moment.“ Es war wieder Don Trampel, der wichtigtuerisch die Brust rausstreckte und sein Fell aufplusterte, um Grösse zu schinden. „Müssen wir denn wirklich die Gehege einreissen und von hier abhauen, um frei zu sein? Die Welt ist uns fremd. Sie stellt einen unkalkulierbaren Risikofaktor dar. Ich schlage vor, auf unserem eigenen Terrain zu bleiben und die Mauern nicht einzureissen, sondern höher und sicherer zu bauen, um die Menschen draussen zu halten.“

„Was für eine bescheuerte Idee“, mischte Win sich ein, „Freiheit bedeutet doch gerade, die äusseren Schranken niederzureissen, tun und lassen zu können, was man will und das ohne Angst vor Konsequenzen. Wir können nicht frei sein, wenn wir ständig Angst vor dem Fremden haben müssen.“

„Freiheit“, dröhnte Don Trampel mit aufgeplusterter Brust, „beinhaltet für mich Sicherheit und Kontrolle!“

„Vielleicht habt ihr ja beide Recht“, brummte es unter einem Tisch hervor. Es war Urte, eine Schweizer Braunbärin, Anführerin über alle Säugetiere, da sie als gutmütige, aber starke Allesfresserin sowohl von Fleisch- als auch Pflanzenfressern respektiert wurde. Sie hatte das Geschehen bisher nur halb dösend beobachtet, versuchte nun aber, da ernsthafter Streit drohte, zu schlichten. „Uns in unseren Gehegen verbarrikadieren? Mein lieber Don Trampel, du kannst doch nicht ernsthaft glauben, dass sich die Menschen von uns aussperren lassen würden? Im Übrigen tun sie uns doch gar nichts. Andererseits hast du Recht damit, dass wir uns irgendwo Grenzen setzen müssen, sonst artet das Ganze in Chaos aus. Freiheit bedeutet doch ganz einfach, seine Grundbedürfnisse erfüllt zu haben und keinen Mangel zu verspüren. Sich jederzeit fürs Wohlfühl entscheiden zu können. Freiheit ist Komfort.“

„Sehr diplomatisch, Urte“, trötete es zwischen den Bäumen hervor. Es war Belinda, eine junge Elefantenfrau, die erst kürzlich aus dem fernen Asien eingeflogen worden war. Trotzdem hatte sie bereits viele Freunde gefunden, die nun wohlwollend an ihrem Rüssel hingen. „Was aber, wenn dieser Komfort zu einem sich immer weiter steigenden Streben nach Luxus wird? Freiheit bedeutet auch, vor uns selbst frei zu sein. Es ist ein innerer Zustand. Frei sein von Neid, Gier und Hass. Frei sein von

launischen Trieben. Sich durch nichts aus dem seelischen Gleichgewicht bringen zu lassen. Dann ist man frei.“

Vereinzelt erklangen beifällige Laute, ansonsten blieb es still. Das Schweigen währte allerdings nicht lange.

„Chm-chm.“ Henning hatte seine Brille auf die Schnauze rutschen lassen und blickte die Versammelten über die Gläser hinweg wichtigtuert an, als müsse er ihnen etwas unglaublich Wichtiges erzählen. Was er seiner Meinung nach dann auch tat. „Es tut mir Leid, euch alle enttäuschen zu müssen, aber laut der modernen Wissenschaft gibt es so etwas wie einen freien Willen gar nicht. Alle Entscheidungen, die wir treffen, werden von äusseren Umständen beeinflusst und festgelegt. Wir werden mit bestimmten genetischen Voraussetzungen geboren, an denen wir nicht mehr rütteln können, und werden von da an durch unsere Umwelt geformt. Die Hirnforschung hat mittels Experimente sogar herausgefunden, dass Entscheidungen in unserem Hirn bereits getroffen werden, bevor wir uns ihrer überhaupt bewusst zu sein glauben. Im Grunde ist alles, was auf der Welt passiert, doch nur ein höchst und unvorstellbar komplexes chemisches Zusammenspiel kleinster Atome.“

„Mir reicht’s!“ schnaubte Sangria. „Es ist doch völlig egal, was Freiheit bedeutet und ob es sie gibt oder nicht! Jetzt geht es nur darum, wie wir aus diesem Zoo rauskommen und wie wir uns danach organisieren!“

Es wurde eine lange Nacht. Doch als am nächsten Morgen die ersten Wärter die Unterkünfte ihrer Schützlinge prüften, fanden sie diese verlassen vor. Einzig die Tiere des Kinderzoos, obschon ausserhalb ihrer Gehege, waren geblieben, und man beobachtete das höchst seltsame Treiben einiger Meerschweinchen, welche fleissig Stroh zusammentrugen und es zu einem winzigen Wall schichteten. Was aus den übrigen Zootieren geworden war, blieb ein ungeklärtes Mysterium.

Ungeklärt bis zu dem Tag, an dem sich in einer wolkenbehangenen Nacht unter dem aufgeräumten Tischen und Bänken der Restaurantterasse vier Gestalten trafen; die drei ehemaligen Anführer Bärin Urte, Meerschweinchen Don Trampel und Schneeeule Albus, und ein schreibendes Kapuzineräffchen, um die Annalen der Tierwelt schriftlich festzuhalten. Der Affe wurde gebeten, alles niederzuschreiben, was die drei Anführer ihm diktieren. Der Archiveintrag ist hier in seiner einzigen Fassung wiedergegeben:

Halten wir es kurz und bündig; Nachdem die Zootiere es nicht geschafft hatten, eine gemeinsame Lösung zu finden, folgten sie dem Vorschlag der Schneeeule Albus, sich in meinungsanalogen Gruppen zusammenzuschliessen und den Ausbruch individuell zu planen, weil Freiheit-

Halt, halt, Albus! Füge noch hinzu, dass es vor allem die Arbeiter, Pferde und so, waren, welche die Einigkeit gestört haben, obwohl der Anführer Don Trampel nur das Beste für sein Volk wollte.

Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Die Presse ist ein neutrales Medium. Es nennt sich Pressefreiheit.

Ich bezahle den Affen, Urte, also soll er auch schreiben, was ich will!

Frieden, ihr beiden. Wie wäre es damit? Trotz den Bemühungen der drei Anführer, eine gute und gemeinsame Lösung zu finden, entschieden die Zootiere sich schliesslich, in meinungsanalogen Gruppen zu individuellen Lösungen zu gelangen, weil Freiheit-

Klingt schon besser.

Von mir aus.

Darf ich meinen Satz beenden? Weil Freiheit nicht eindeutig zu definieren ist, sondern für jeden eine ganz eigene und persönliche Bedeutung hat.